

Zitierhinweis

Kirsch, Mona: review of: Karl-Heinz Braun / Mathias Herweg / Hans W. Hubert / Joachim Schneider / Thomas Zotz (eds.), Das Konstanzer Konzil 1414–1418. Weltereignis des Mittelalters. Große Landesausstellung Baden-Württemberg 2014 des Badischen Landesmuseums Karlsruhe, 27.04.2014–21.09.2014 im Konzilgebäude Konstanz, Bd. 1: Katalog, Bd. 2: Essays, Darmstadt: Theiss, 2014, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 43 (2016), 4, p. 802–804, DOI: 10.15463/rec.1385666742



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a–63a UrhG) zulässig.

Nicht einverstanden ist der Rezensent mit Böllings Aussage, Eberhardsklausen sei ein außerordentlich frühes Beispiel im 15. Jahrhundert für einen Ort, an dem das Marienbild für die Wunder entscheidender war als der Ort selbst (60 ff.). Dies war bei den meisten Marienwallfahrtsorten, an denen Andachtsbilder eine starke heilige Körperlichkeit repräsentierten, schon längst der Fall. Hier verhindert eine zu starke lokale Fokussierung den breiteren Blick. Bei der Analyse einzelner Wunder zeigt sich der Autor jedoch als Meister der feinen Wahrnehmung. Wenn Bölling die Klausener Frömmigkeit mit dem Wunderglauben der modernen Devoten im Allgemeinen verbindet, bewegt er sich auf sicherem Terrain. Allerdings hätte das Buch an Gewicht gewinnen können, wenn er diese Analysen noch etwas weiter ausgeführt hätte. Das gilt besonders für die knappen Abschnitte, in denen er die Wunderbeschreibungen in der Chronik zum einen mit der Theologie und zum anderen mit der geografischen und sozialen Herkunft der Wallfahrer verbindet. Das vierte Kapitel beschreibt adäquat, wie durch die Chronik nachvollziehbar wird, dass die Entwicklung Eberhardsklausens mit der der benachbarten Pfarreien und der anderer Wallfahrtsorte und Stifte, vor allem im Bereich Köln, Würzburg, Mainz und Trier, verbunden war.

Mit seinem Buch legt Bölling ohne Zweifel eine mikrohistorische Studie vor, die ihren Teil zur Erforschung der spätmittelalterlichen Frömmigkeitsgeschichte beiträgt. Es handelt sich um eine lesenswerte Arbeit, deren Verdienst vor allem darin besteht, die Forschung zur spätmittelalterlichen Devotio moderna auf eine bis jetzt kaum benutzte Quelle aufmerksam gemacht zu haben. Dieses Bestreben ist leider auf Kosten der Kontextualisierung ausgegangen. Aber ohne Steine gibt es überhaupt keine Bauten. Lasst uns darum dem Ziegler danken.

Dick E. H. de Boer, Groningen

Badisches Landesmuseum / Karl-Heinz Braun / Mathias Herweg / Hans W. Hubert / Joachim Schneider / Thomas Zotz (Hrsg.), *Das Konstanzer Konzil 1414–1418. Weltereignis des Mittelalters*, 2 Bde., Bd. 1: Katalog; Bd. 2: Essays, Darmstadt 2014, Theiss, 392 S. / Abb. Bzw. 247 S. / Abb., € 69,95.

In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Konstanzer Konzil, so betont Ansgar Frenken mit Blick auf das letzte große Jubiläum 1964, dominierte eine „Tendenz der Theologisierung“ und ein deutliches „Zurücktreten der profanhistorischen Forschung“ (Frenken, in: *Annuario Historiae Conciliorum* 25.1/2 [1993], 395). Dagegen dokumentieren die zwei Bände zur Großen Landesausstellung Baden-Württemberg anlässlich der 600. Jahresfeier der Zusammenkunft am Bodensee ein deutlich verändertes Konzilsverständnis. Das Konzil wird als polyvalentes Ereignis aufgefasst und gewürdigt. Neben die kirchlich-theologische Dimension tritt nun seine Funktion als „diplomatische Drehscheibe und als Katalysator politischer Entwicklungen“ (Bd. 2, 174), als europäische Kunstbörse und Büchermarkt, Schaubühne der Mächtigen, aber auch als Forum eines europaweiten Austauschs. In zahlreichen kurzen Beiträgen widmen sich die Autoren des Essay- und Katalogbandes nicht nur den großen politischen und theologischen Streitfragen des Konzils sowie seinen berühmten Akteuren, sondern auch dem städtischen und regionalen Umfeld sowie der Kunst und Architektur der Konzilszeit. Diese Vielfalt spiegelt sich in der Auswahl der rund 270 Katalognummern wider. Neben wertvollen Zeugnissen der zeitgenössischen Malerei, Skulptur- und Goldschmiedekunst finden sich auch archäologische Funde aus der Bodenseeregion und darüber hinaus, die einen Einblick in die alltäglichen Niederungen des Konzilsgeschehens geben. Die Exponate erscheinen im Katalog in fünf Sektionen gegliedert, denen jeweils kurze erläuternde Aufsätze vorangestellt sind. Einem perspektivisch breit angelegten Überblick auf die „Welt“ und die Kunst um 1400 im ersten

Abschnitt (Bd. 1, 20–113) folgt die lokale Verortung des Konzils als „Gipfeltreffen in Konstanz“ (Bd. 1, 116–215). Nach den großen Anliegen des Konzils (Bd. 1, 218–255) und seiner historischen Entwicklung (Bd. 1, 258–315) widmet sich der Band abschließend einem Ausblick auf die Wirkungen und die Rezeption der Großveranstaltung (Bd. 1, 318–367). Neben den stärker „konzilstypischen“ Untersuchungsgegenständen werden auch von der traditionellen Konzilsforschung kaum beachtete Themen wie beispielsweise die „Weissagungen über die Päpste“ (Jana Lucas, Bd. 1, 321–323), die „Stadt als Klangraum“ (Burkhard Wehner, Bd. 1, 146 f.) oder das „Konzil im Spiegel der Glasmalerei“ (Hartmut Scholz, Bd. 1, 333–335) aufgegriffen. Kurz verwiesen sei ebenfalls auf den gemeinschaftlichen Beitrag von Petr Elbel, Přemysl Bar, Daniela Dvořáková, Miriam Hlavačková und Ansgar Frenken, in dem sie den allenfalls in einer Nebenrolle am Konzil beteiligten, in der Forschung bislang „vergessenen Konzilsteilnehmern“ Gehör verschaffen (Bd. 1, 161–167). Der Katalogband besticht vor allem auch durch seine ästhetische Qualität und ansprechende Gestaltung. Bis auf wenige Ausnahmen sind alle kommentierten Ausstellungsobjekte im Bild festgehalten, und auch die Aufsätze enthalten vielfach qualitativ hochwertige Illustrationen. Einzig in Bezug auf die Handschriften hätte man sich die Abbildungen teilweise etwas größer gewünscht.

Der Essayband hingegen ist in schwarz-weiß gehalten und weitaus sparsamer bebildert. Die Herausgeber verstehen ihn „gezielt als wissenschaftliche Ergänzung zum Katalog der Landesausstellung“ und betonen in diesem Kontext seine wegweisende Funktion in einer „fachübergreifend vernetzte[n] Forschungslandschaft“ (Bd. 2, 5). Deutlich scheinen auch hier die neuen Schwerpunkte in der Erforschung des Konstanzer Konzils hervor: Dazu gehören beispielsweise das verstärkte Interesse am regionalen Horizont der Versammlung, ihre wirtschaftliche Bedeutung oder auch ihr Einfluss auf das spätmittelalterliche Kunstgewerbe und die Handschriftenproduktion. In der analytischen Betrachtung des Konzils wird vielfach ein personenbezogener Zugang gewählt, sodass die Handlungsspielräume und Einflussmöglichkeiten einzelner Konzilspersönlichkeiten oder -gruppen sowie auch ihre Darstellung und Inszenierung auf dem Konzil erfasst werden.

Auch wenn die Herausgeber selbst darauf hinweisen, dass die großen Handbuchthemen des Konzils zuweilen hinter der Vielfalt des hier skizzierten bunten Konzilstableaus zurücktreten und man ihnen bei einem solch ambitionierten Unterfangen gerne eine „pragmatische und paradigmatische Herangehensweise“ (Bd. 2, 5) zugesteht, so scheint doch, dass der Blick in die Konzilsaula bisweilen vernachlässigt wurde. Zwar werden zentrale Diskussionsgegenstände wie der Hus-Prozess (Bd. 1, 270–272; Bd. 2, 64–69) oder die Auseinandersetzungen um die Schriften Johannes Falkenbergs (Bd. 2, 106–108) und Jean Petits (Bd. 2, 111–115) beleuchtet, jedoch fehlt es an Ausführungen, die die Verhandlungs- und Entscheidungsstrukturen des Konzils, den Ablauf der Sitzungen und die großen und kleinen Wortmeldungen im Konstanzer Münster behandeln. Auch die Untersuchung der liturgisch-rituellen Akte des Konzils beschränkt sich auf das Geschehen außerhalb der feierlichen Sitzungen. Während die Adventus-Zeremonien, die königliche Weihnachtsmesse oder auch die Prozessionen verschiedentlich, zentral bei Gerrit Schenk (Bd. 1, 138–140; Bd. 2, 22–24), Erwähnung finden, erfährt die Konzilsliturgie kaum Beachtung. Vor allem in jüngeren liturgie- und ritualwissenschaftlichen Publikationen ist jedoch darauf hingewiesen worden, dass gerade die Verbindung von formaler und inhaltlicher Seite, die Verzahnung von politischen Entscheidungsprozessen und liturgisch-rituellen Handlungen einen entscheidenden Faktor für das Verständnis der konziliaren Diskussionskultur bildet und des Weiteren ein konstitutives Merkmal der spätmittelalterlichen Konzilien darstellt.

In Übereinstimmung mit dem starken Konstanz-Fokus der Bände wird die Konzilsdarstellung klar durch die Richental-Chronik dominiert, während andere Quellen wie etwa die Geschäftsordnungsentwürfe, die sogenannten Konzilstagebücher oder auch der Konstanzer-Basler Konzilsordo allenfalls erwähnt werden. Bedauerlicherweise befasst sich keiner der Autoren dezidiert mit den unmittelbaren Vorgängerkonzilien, den Versammlungen in Pisa, Perpignan und Cividale. Besonders auf Pisa wird aus naheliegenden Gründen öfters Bezug genommen, jedoch hätte ein Vergleich mit der Organisation des ersten mittelalterlichen „papstlosen Konzils“ sicherlich das Augenmerk für die Wurzeln und die Besonderheiten des Constantiense geschärft.

Insgesamt betrachtet ist es den Herausgebern gelungen, einen facettenreichen Einblick in die Zeit des Konstanzer Konzils zu vermitteln, auch wenn in manchen Beiträgen die Assoziation mit dem Konstanzer Großereignis lediglich lose gegeben scheint. Das „viestimmige Konzept“ der Herausgeber ist insbesondere insoweit aufgegangen, als sie den Gewinn einer interdisziplinären Aufarbeitung sowie wichtige Anregungen für bislang wenig erschlossene Untersuchungsfelder aufzeigen. Die häufige Referenz auf „Europa“ und Konzepte interkultureller Kommunikation macht freilich bisweilen misstrauisch, inwiefern hier die moderne Perspektive die mittelalterliche überlagert. Der Kontakt mit dem Fremden konnte nämlich nicht nur den kulturübergreifenden Austausch stärken, sondern ebenso – wie in einigen Beiträgen angerissen – die gegenseitigen Vorurteile bekräftigen.

Mona Kirsch, Heidelberg

Bacsóka, Marika / Anna-Maria Blank / Thomas Woelki (Hrsg.), Europa, das Reich und die Osmanen. Die Türkenreichstage von 1454/55 nach dem Fall von Konstantinopel. Johannes Helmuth zum 60. Geburtstag (Zeitsprünge 18 [2014], H. 1/2), Frankfurt a. M. 2014, Klostermann, 235 S., € 45,00.

Die Nachricht von der Eroberung Konstantinopels durch die Türken im Jahr 1453 war ein Fanal für das christliche Abendland, eine vereinte militärische Aktion gegen die Osmanen zu organisieren. Der Aufforderung Papst Nikolaus' V. folgend rief Kaiser Friedrich III. einen Reichstag in Regensburg im April 1454 aus, an dem die Beteiligung des Reiches an diesem Vorhaben beschlossen werden sollte. Dem bekannten Spruch Enea Silvio Piccolominis entsprechend brachte der Regensburger Reichstag weitere Reichstage in Frankfurt 1454 und Wiener Neustadt 1455 hervor, bevor die Bemühungen mit dem Tod des Papstes schließlich aufgegeben wurden. Auf diesen sogenannten „Türkenreichstagen“, auf denen das zähe Ringen um ein Reichsaufgebot durch komplexe und vielschichtige innenpolitische Fragen überlagert wurde, verdichteten sich konzeptionell die Themen Europa, das Reich und die Osmanen, die der vorliegenden Publikation ihren Titel geben. Doch im Fokus der Beiträge des Sammelbands steht nicht so sehr dieser thematische Nexus, sondern vielmehr die Reichstage von Frankfurt und Wiener Neustadt selbst und deren „Akten“, die in den Bänden XIX.2 und XIX.3 der „Älteren Reihe“ der Reichstagsakten 2013 erschienen sind. Als Mitherausgeber dieser zugleich minutiösen wie auch komprehensiven Rekonstruktion der Reichsversammlungen wurde Johannes Helmuth zum 60. Geburtstag mit dieser Festschrift geehrt, die aus einem Kolloquium zu diesem Anlass hervorgegangen ist.

In einer grundlegenden „Hinführung“ setzt sich Heribert Müller (9–29) mit Sinn und Nutzen des editorischen Großprojekts auseinander. Angesichts der Erfolglosigkeit der „Türkenreichstage“ 1454/55, stelle sich die Frage, ob ein mit solchem Aufwand betriebenes Editionsprojekt gerechtfertigt sei. Nach Müllers Analyse des Mehrwerts dieser editorischen Leistung für die historische Forschung lässt sich sein emphatisch positives Urteil nur teilen. Neben der Polyvalenz solcher editorischen Erschließungen